

KULTUR pro GRAMM

März
1996

„Das Theater gehört
jetzt den
Schauspielern.“

Ein Interview mit dem
Schauspieler Manfred Böll

*Zicke,
Zacke*

Papageienkacke

Mischa Delbrouck
über „Die Lügen
der Papageien“



Für Autorinnen

und Autoren

Die Arbeit der Agentur Bülbül besteht aus der Organisation und Durchführung von Workshops und Seminaren zu Themen der Literatur, Kunst und Philosophie. Desweiteren bietet die Agentur die Möglichkeit, Texte zu verlegen. Wir publizieren sowohl literarische als auch essayistische, wissenschaftliche (z.B. Dissertationen) oder lyrische Texte. Wer nicht nur für die Schublade produzieren will, sollte sich einmal an uns gewandt haben.

Auch an Bildbänden mit Zeichnungen und Grafiken haben wir Interesse. Besonders erwünscht ist eine längere Zusammenarbeit mit Autoren und Zeichnern, die ihre Werke in Arbeitsgruppen und Workshops entwickeln und diskutieren wollen.

und die es

werden wollen

Verlag Agentur Bülbül

Inhaltsverzeichnis

Editorial.....	3
„Das Theater gehört jetzt den Schauspielern.“ Ein Interview mit dem Schauspieler Manfred Böll.....	4
<i>Mischa Delbrouck</i> : Die Wahrheit über die Papageien.....	14
<i>Sandra Lahme</i> : „Männerpension“ im Schauspielhaus.....	20

Seminare & Workshops

Rundflüge über die Philosophie.....	21
Kreatives Schreiben.....	22
Solistisches Spiel auf der E-Gitarre.....	23
Erzählstrukturen in Bild und Text.....	23

Impressum

KulturProGramm
Programmzeitschrift der
Agentur Bülbül;

Erscheinungsweise monatlich;
Auflage 10 000;

Redaktion:
Sandra Lahme,
Mischa Delbrouck,
Uri Bülbül;
V.i.S.d.P.: Uri Bülbül

Abdruck der Fotos mit freundlicher
Genehmigung des Schauspiel-
hauses Bochum. Titelfoto: Christi-
an Brachwitz

Änderungen im
Seminar & Workshop-
programm
der Agentur vorbehalten.

Verlagsadresse:
Wallbaumweg 16
44894 Bochum
Tel./Fax: 02 34/23 64 04

Editorial

Viel von Bülbüls war die Rede in unserer ersten Nummer des KulturProGramms. Verlag Agentur Bülbül wollte sich vorstellen und zwar nicht nur durch Angebote allein, sondern auch durch einen etwas kulturtheoretisch angehauchten Hintergrund. Ganz und gar selbstreflexiv wollen wir natürlich nicht sein, aber vollkommen ohne selbstkritisches Bewußtsein uns auf Kultur stürzen, ist ebenfalls unsere Sache nicht.

Mit dem Blick nach Innen haben wir uns nach Außen vor- und dargestellt. Nun richten wir unser Augenmerk auf das lustige Treiben im und um das Bochumer Schauspielhaus, das zur Zeit mehr Experimentierfreudigkeit und Dynamik an den Tag zu legen scheint als Bochums gesamte „freie“ Theaterszene.

Da sucht Bochums „totes Theater“ den Kontakt zum Leben, zum Kino, zum Fußball, öffnet sich mit unkonventionellen Premierenfeiern jungem Publikum, setzt aufs Herz und nimmt sich komödiantisch selbst auf den Arm. Das „freie Theater“ dagegen überlegt, wie es sich etablie-

ren kann, was unweigerlich zu totem Theater führt. Da müßte einmal gründlich über Kunst- und Kulturverständnis, Literatur und Tresen, Bier und Unterhaltung, Spaß und Ästhetik nachgedacht werden. Aber vierundzwanzig Seiten sind nicht viel, um Kulturtheorie, Reportagen und Agenturangebote unterzubringen. Vielseitigkeit kann sich halt nicht immer in Seitenzahlen niederschlagen.

Darum erscheint das KulturProGramm monatlich und widmet sich im nächsten Heft der Kultur als Freiraum für Wahnsinn.

Die Redaktion

„Das Theater gehört jetzt den Schauspielern.“

Sandra Lahme & Mischa Delbrouck im Gespräch mit dem Bochumer Schauspieler Manfred Böll

Seine Schauspiellaufbahn begann er mit einem dreijährigen Besuch des Mozartheums in Salzburg. Zuvor schloß er jedoch eine Hotelfachschule ab, da die Eltern, selbst Hoteliers, meinten, „er müsse etwas Gescheites machen.“

Erst bekommt er ein Engagement in Nürnberg, wird von dort aber in den Militärdienst nach Österreich einberufen. Nach einiger Zeit begeht er „Fahnenflucht“ und erhält eine Möglichkeit, im Stadttheater Hof, Oberbayern, zu spielen. Von dort kommt er über Umwegen nach Aachen, dann nach Bremen, arbeitet in Taboris Theaterlabor mit. „George war meine Vaterfigur im Theater, meine wichtigste Begegnung, eigentlich der einzige bis heute, von dem ich wirklich etwas begriffen habe.“

Etwa zeitgleich fängt auch die junge Andrea Breth in Bremen als Regieassistentin an. Ein paar Jahre später kommt Frank-Patrick Steckel als Oberspielleiter nach Bremen. Manfred Böll geht mit Andrea Breth nach Freiburg, bevor er 1989 in Bochum unter der Intendanz von Steckel engagiert wird. Er gehört zu den wenigen Schauspielern in Bochum, die trotz des Intendantenwechsels übernommen wurden.



Manfred Böll in Bettina Fless' „ASYL IN DER ERSTEN WELT“, Foto:Brinkhoff/Mögenburg

Als Du in Bochum angefangen hast, war Steckel ja schon ein paar Jahre hier..

MANFRED BÖLL:

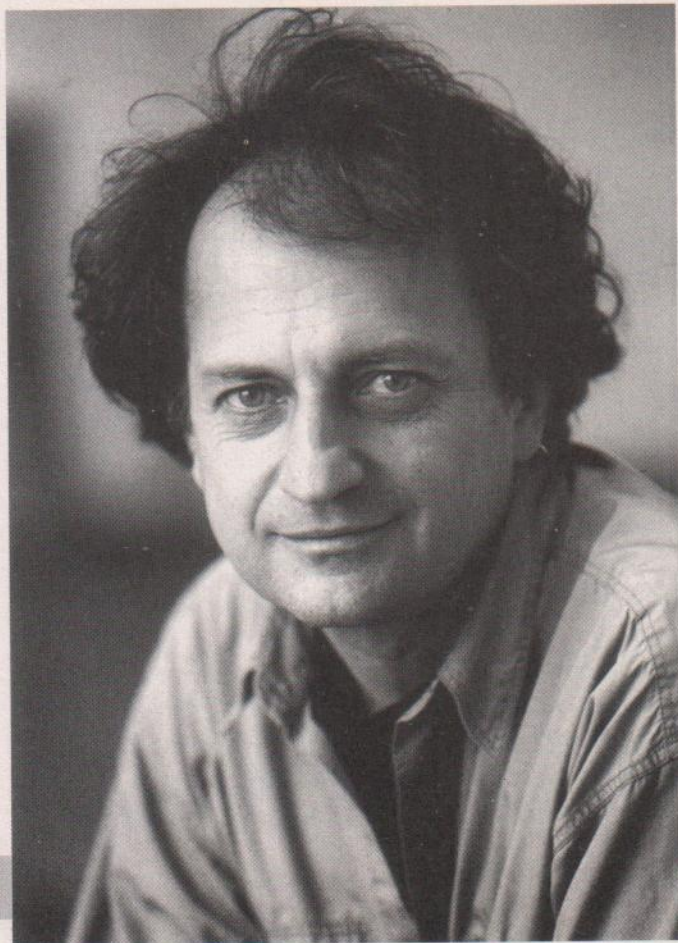
Ja, das stimmt. Ich bin eigentlich auch nur für ein Stück nach Bochum gekommen. In dieses Ruhrgebiet wollte ich gar nicht. Die ganzen Vorurteile über das Ruhrgebiet hatte ich auch, ganz stark: Da kann man doch nicht leben, und die Luft ist schlecht. Stellt man sich wahrscheinlich noch so vor, wie's früher war. Find's aber mittlerweile richtig gut, weil es sehr lebendig ist. Das Ruhrgebiet besteht ja nicht nur aus Bochum.

Wie hast Du denn die Zusammenarbeit mit Steckel hier in Bochum empfunden?

MANFRED BÖLL:

Nun ja, ich kannte ihn ja schon von Bremen. Ja, der hat so seine Eigenheiten. Früher hat er mir viel besser gefallen. In Bremen, da war er noch jung und im Aufbruch, und da war er in vielen Dingen total anders. Steckel ist dann hier, als er Intendant wurde, an Stellen weich geworden, wo er früher hart war, und umgekehrt an Stellen hart geworden, wo er früher weicher war. Und sturer, er wurde immer sturer. Aber der hat schon seine Qualitäten, da will ich gar nichts gegen sagen. Als Regisseur ist er sehr wichtig.

Als Theaterleiter dagegen ist es gut, daß er nun aufgehört hat, weil er alle nur noch scheiße fand, außer sich selbst, und irgendwann kannst du dann keinen Regisseur mehr engagieren. Steckel machte dann den Fehler, daß er oft dieselben geholt hat, die vorher schon versagt hatten, als ob er nur ein Adressbuch mit fünf Adressen hätte. Schließlich hat er das auch selber zugegeben: „Ist gut, daß ich aufhöre.“ Sicher auch ein bißchen kokett, aber irgendwie ist es schon richtig, daß er -zumindest vorübergehend- als Intendant aufhört.



Wie läßt sich denn Steckels Regiekonzept, sein Umgang mit den Schauspielern beschreiben?

MANFRED BÖLL:

Steckel hatte immer ein ziemlich klares Konzept. Das ging - total pedantisch - bis zu solchen Vorgaben, wie einen halben Fuß breit weiter links zu stehen. Es war alles ganz genau, da hast du kaum Freiheiten gehabt, konntest kaum Einfluß nehmen. Aber es hatte eben eine klare Form. Einiges war ganz schön. Nicht alles, aber so Aufführungen wie Germania z.B. - ich denke, da mußte man lange durch Deutschland fahren, bis man so etwas sehen konnte.

Und wie findest du die Veränderungen durch Leander Haußmann?

MANFRED BÖLL:

Ja, das sind totale Veränderungen, fast genau das Gegenteil. Und das Theater, was

Manfred Böll, Schauspieler im Schauspielhaus Bochum

Foto: Brinkhoff/Mögenburg

vorher mehr den Dramaturgen gehörte, gehört jetzt mehr den Schauspielern. Als Schauspieler erhält man viel größere Inspirationen, viel mehr Freiheiten, wir können uns wirklich total einbringen. Und es hat tatsächlich viel mit Spaß zu tun. Auch wenn's noch nicht so richtig losgegangen ist. Es ist noch nicht so angelaufen, wie wir es uns gedacht haben. Es fehlen noch ein paar...

...Knaller?

MANFRED BÖLL:

Ja, so richtig gute Knaller.

Aber du hast es sozusagen „von innen heraus“ positiv erlebt, während die Kritik von außen eher skeptisch reagierte?

MANFRED BÖLL:

Die Kritik war geteilt. Sie war nicht schlecht. Es ging ja schließlich sehr spektakulär los. Kaum eine Probe, in der nicht irgendwelche Fernsehkameras da waren, die einem nachgelaufen sind, fast bis auf's Klo, und er konnte keine Illustrierte aufschlagen, in der er nicht abgebildet war. Es wurden sicher unglaubliche Erwartungshaltungen aufgebaut, die eigentlich so schnell gar nicht zu erfüllen sind.

Szenenfoto: Cristian Brachwitz aus den „Vaterlosen“, Premiere 26./27.10.1995, Regie: Leander Haußmann



War der Medienrummel denn nicht störend bei der Arbeit?

MANFRED BÖLL:

Ja, mir ging er schon auf den Geist. Manche mögen es ja, ich mag das überhaupt nicht. Ich brauche das nicht, ich will lieber in Ruhe arbeiten können und nicht permanent ein Mikrofon vor der Schnauze haben und Fernsehkameras. Wenn es etwas bringt, ist es in Ordnung. Aber es wurde dadurch eigentlich nicht so viel erreicht. Ja sicher, es kommen mehr Leute als bei Steckel zum Schluß da waren, aber viele kommen auch noch nicht. Das war bei Peymann anfangs angeblich auch so und ist dann besser geworden. Steckel hatte anfangs mehr Zuschauer als Haußmann jetzt.

Ist denn so eine Art Anfangseuphorie auch im Ensemble spürbar gewesen?

MANFRED BÖLL:

Ja sicher, vor allem bei denen, die mit ihm hierher gekommen sind. Sie ist auch noch nicht abgeflaut. Wir wollen immer noch versuchen, wie Ezard gestern gesagt hat, Bochum zu einem Mittelpunkt des deutschen Theaters zu machen. Es sind ja viele aus Berlin und anderswo hergekommen, haben ihre Wohnungen aufgegeben, verdienen teilweise weniger Geld, aber um eben hier etwas auf die Beine zu stellen.

Gab es denn irgendeine nachvollziehbare Begründung, warum du genommen wurdest und andere „gegangen worden“ sind am Ende der Steckel-Ära?

MANFRED BÖLL:

Das hatte keine künstlerischen Gründe. Haußmann hatte einfach, mit ihm selbst, drei neue Regisseure, die hierher gekommen sind, und du kriegst einen Regisseur nur her, wenn sie mit den Schauspielern arbeiten dürfen, mit denen sie anderswo auch schon gut gearbeitet haben. Das ist ein ganz natürlicher Vorgang. Tja, und jeder wollte so zehn Schauspieler mitbringen, das sind

schon mal dreißig, und dafür muß einfach Platz geschaffen werden. Das finde ich auch ganz in Ordnung. Ich gehörte ja auch erst zu denen, deren Verträge nicht verlängert worden sind, und plötzlich bot mir Leander dann, so vor einem Jahr etwa, als er mich näher kennengelernt hat und auch schon mehr gesehen hatte hier in Bochum, eine super Rolle in dem Tschechow an und fragte, ob ich nicht doch dableiben wollte. Da hab ich gesagt: Ja gern, klar. Denn ich hatte ja nichts gegen ihn. Ich kannte auch seine Aufführungen und die mochte ich ja auch, wie „Romeo & Julia“ in München und ganz besonders „Fiasko“ in Weimar. Da dachte ich: Da beginnt jetzt etwas Neues und da ist sicher was los. Stimmt ja auch; es ist auch viel los hier, jetzt am Anfang, im Gegensatz zu anderen Theatern.

Du hast eben schon mal angedeutet, daß Haußmann den Schauspielern sehr viel mehr Freiheiten läßt bei seinen Inszenierungen, daß ihr Schauspieler mehr emanzipiert seid. Könntest Du das noch mehr vertiefen, wie er mit

Anzeige

Praxis EL ZORANAR SEVERA * Reiki * Lebenshilfe * Lichtarbeit

Lfd. Seminare, Ausbildungen und Einzelsitzungen n.V.

Aura-Chakra-Arbeit, Energy-Transfer & -Reading, NLP, Numerologie, Tarot und Ein Kurs in Wundern

Bettina Reinhold

Trad. REIKI Meisterin/Unabhängige Lehrerin

Heinrich-Gustav-Str. 118

44894 Bochum

TEL. 0234/265637

Fax. 0234/236404



*Schauspielern arbeitet?***MANFRED BÖLL:**

Ich persönlich kenne ihn ja jetzt von zwei Arbeiten. Das eine war der Tschechow. Tschechow ist sowieso ein Autor, wo jeder Schauspieler quasi zum Mitautor wird und seine eigene Persönlichkeit einbringen muß. Das ist immer wichtig.

Leander arbeitet ziemlich schnell, er ist ungeheuer phantasievoll, ihm fällt irrsinnig viel ein. Und er macht immer nur Vorschläge, die mußt du nicht befolgen, wenn dir etwas besseres einfällt. Er ist jeder Zeit bereit, das auszuprobieren. Haußmann ist ein unheimlich guter Animator, setzt auch bei mir selbst viel Phantasie frei. Weil ich das Gefühl habe, daß ich das darf.

Haußmann stellt die Szenen, aber stellen heißt bei ihm nicht so wie früher: „Du kommst von links rein, gehst fünf Schritte, bleibst dann dort stehn, setzt dich dann hin“; sondern er inszeniert eine Szene gleich beim ersten Mal durch und der Rest liegt dann bei uns, wie wir das machen, wie wir das weiter entwickeln. Es ist dann nicht so,

daß er ganz detailliert arbeitet, er läßt uns eher freien Lauf. Solange er sich amüsiert und solange er Spaß daran hat, ist ihm alles recht, was man macht.

Das zweite Stück war das Projekt mit der Schauspielschule, dieser Goldoni, „Krach in Chioggia“. Ich arbeite ganz gern mit Anfängern oder Schauspielschülern zusammen: die wollen noch etwas und sie haben ganz anderen Verve. Mich hat auch interessiert, wie Haußmann mit den jungen arbeitet. Es war eine schöne Arbeit.

Kann man Haußmanns Stil als amerikanisch bezeichnen?

MANFRED BÖLL:

Eigentlich nur im Sinne des Schauspielertheaters. Das hat in Amerika eine ganz andere Tradition. Hier in Deutschland gibt es eher die Tradition des dramaturgischen Theaters, seit Brecht zumindest, wobei da auch ein Mißverständnis vorliegt. Brechts Inszenierungen, die ich selber gesehen habe, also von denen es Aufzeichnungen gibt, wa-

ren sehr lustig, sehr komödiantisch. Brecht hat immer gesagt, in erster Linie muß das Theater unterhalten, nur auf der Grundlage der Unterhaltung kann man dann auch andere Dinge vermitteln. Aber erst mal muß es unterhaltend sein, nicht langweilig. Die Brechtinszenierungen, die es hier gab, die waren meistens stinklangweilig, alle mit dem behelrenden Gichtfinger.

Hast du das Gefühl, über die vielen Jahre beim Theater das verwirklicht zu haben, was dich ursprünglich zum Theater trieb?

MANFRED BÖLL:

Ich denke schon. Mich hat die deutsche Sprache schon immer fasziniert und zwar als gesprochene. Ich habe halt die deutschen Klassiker im Bücherregal meiner Eltern gelesen oder mir im Theater angeschaut und irgendwie hat's mich dann gehabt. Das gesprochene Wort hat mich immer sehr fasziniert. Ich habe damals auch so Rezitationsabende veranstaltet, Gedichtabende. Das mache ich jetzt nicht mehr, weil ich auch keine Zeit habe. Aber das habe ich auch ziemlich ausgelebt, das war schon o.k.

Beim Lesen der Dramen habe ich immer gedacht, gesprochen müßte es doch ganz anders sein. Somit bin ich wohl eher ein sprachsensibler Schauspieler. Wobei das eine das andere natürlich nicht ausschließt. Alle Figuren, die ich auf der Straße oder in der Straßenbahn irgendwo gesehen habe, die wollte ich auch spielen, die saßen mir alle im Nacken. Daher war es ganz gut, daß ich zuerst in ein kleines Theater ging, wo ich unglaublich viel gespielt habe, sonst hätte ich es gar nicht ausgehalten.

Du selbst hast dich aber immer nur als Schauspieler gesehen, nie als Regisseur?

MANFRED BÖLL:

Doch, ich habe schon inszeniert, aber es ist nie mein eigentlicher Ehrgeiz gewesen. Ich wollte lieber spielen, habe mich oben auf der Bühne immer wohler gefühlt. Es ist auch das Schwerere. Natürlich ist es viel einfacher als Regisseur zu sagen, nun mach mal, und zu fordern, als es dann wirklich zu machen. Ich weiß, daß der Beruf des

Regisseurs der leichtere ist, womit ich nicht meine, daß Inszenieren immer leicht ist.

Es war also immer auch deine Intention, die Leute mit deiner eigenen Person zu fesseln?

MANFRED BÖLL:

Ja klar, das müssen wir alle wollen. Da gehört eine gewisse Eitelkeit dazu: Wir müssen gesehen werden wollen.

Nebenbei arbeitest du ja noch in zwei Film- und Fernsehprojekten, interessieren diese dich auch oder machst du solche Rollen eher wegen des Geldes?

MANFRED BÖLL:

So würde ich das jetzt nicht sehen. Na ja, ich bin hauptsächlich Schauspieler hier am Theater und was ich dann beim Film noch zusätzlich machen kann, das nehme ich dann auch gerne mit. Man weiß halt leider nie, wie das Endprodukt aussieht. Manchmal erschrickt man, wenn man sieht, was sie aus der Rolle gemacht haben.

Es gibt ja auch eigentlich keinen deutschen Film im Augenblick. Wenn man in die paar Komö-



Eva Maria Hofmann und Manfred Böll in Thomas Oberenders STEINWALD'S

dien, die da sind, rein kommt, ist es gut, aber der Rest ist ja nicht unbedingt so toll.

Nun ist aber auch die erste Film Premiere im Bochumer Schauspielhaus, die war ja wohl im Nu ausverkauft, das ist doch erstaunlich oder?

MANFRED BÖLL:

Ja sicher. Aber durch den Rummel, der veranstaltet wird, wollen halt alle rein, denn es ist etwas besonderes. Vielleicht interessiert man dadurch auch andere Leute für das Theater, die sonst noch nicht da waren. Ich bin sehr gespannt.



*Manfred Böll in
„DIE STUNDE DA WIR NICHTS VONEINANDER
WUSSTEN“; Foto: Brinkhoff/Mögenburg*

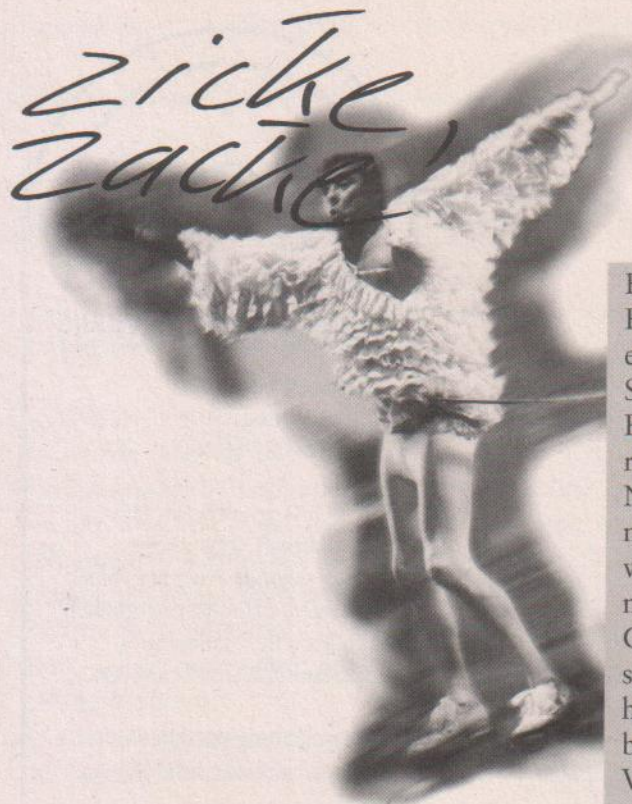
GEOR®

GANZHEITLICHES
SEMINAR- & TAGUNGSHAUS

Stockumer Str. 35
58453 Witten
Tel.: 02302/960260

Saal: 130 qm und 9m Höhe,
Rundkuppel, Tageslicht,
hervorragende Ausgangsbasis
für freies, offenes, energetisch
erfolgreiches Arbeiten
für Seminare u. Workshops.

Übernachtungsmöglichkeiten,
vollwg., vegetarische Küche



Mischa Delbrouck

Die Wahrheit über die Papageien

Er kam wie ein Hilfeschrei in der Wüste.
Er kam, um Bochum von einer Lethargie zu befreien, die manch einer mit dem Namen Frank-Patrick Steckel verband.
Er kam, um in der Provinz die Leute lachen zu hören.
Nun ist er da und versucht sein „verrücktes Unternehmen“ bei den Bochumern beliebt zu machen. Wer weiß, vielleicht ist es ja auch nicht mehr als eine Reminiszenz an den blonden Bochum-Barden Grönemeyer, daß in dieser Stadt lauter Herzen erstrahlen. „Du hast ‘nen Pulsschlag aus Stahl. Man hört ihn laut in der Nacht“ schrieb Herbert mit Herzblut in seine Stadt-Hymne und die Lektion über den VFL, der mit dem Doppelpaß jeden Gegner naß macht, hat Hausmann schnell gelernt. So einen akzeptieren wir gern als Neu-Bochumer.

Haußmann weiß, daß er allein mit dem, was auf der Bühne zu sehen ist, kaum einen Blumentopf gewinnen kann. Folgerichtig mokiert er sich über die schlechten Premierenfeiern Steckels, bemüht sich um fetzige Musik und Parties, läßt Feuerperformances inszenieren und sorgt je nach Anlaß für die nötige Ausstattung des Gebäudes, sei es mit Birken oder Gänsefedern. Sogar die Schaukästen im Hauptbahnhof werden durch kunstvolle Zerknitterung der Spielpläne zum Blickfang. Fraglich bleibt jedoch immer noch, was uns das Pin-Up-Girl aus den Fünfigern, das zu Beginn der Spielzeit von den Rückseiten der Spielpläne lächelte, eigentlich versprechen sollte.

Leider läßt auch die überschäumend blinkende Herzlichkeit der Kartenabreißdamen stark nach bei der Kontrolle von Studentenausweisen.

Ansonsten jedoch etabliert sich das Schauspielhaus langsam aber sicher als Bochums neues Kommunikationszentrum und ist in aller Munde.

Er selbst trägt jedenfalls seinen Teil dazu bei, gilt als „Lichtblick im grauen Altherren-Kartell“

„shooting star der deutschen Theaterszene“ „beinahe everybody's darling“, der jetzt auch „Theater machen will, das meiner Mutter gefällt“, als „fröhlichste Null unter den deutschen Regisseuren“ und als „begehrtester Junggeselle Bochums.“ Immerhin. Und Mundharmonika spielen kann er auch noch. „Tausendsassa Haußmann - was kann der eigentlich nicht?“

Das alles wissen wir - Haußmanns Medienpräsenz sei Dank - auch ohne jemals einen Blick in das Theater geworfen zu haben. Wie aber sieht es hinter den Kulissen aus? Wieviel Schweiß fließt tagtäglich auf der Probebühne? Sind Schauspieler wirklich so bunte, schräge Vögel und worüber reden sie in der Kantine? Wirklich über die neuen VFL-Ergebnisse? Haußmann wäre wohl nicht Haußmann, wenn er uns nicht auch darüber informieren würde. Diesmal müssen wir aber wirklich in das Theater gehen, dieses mal müssen wir uns Andreas Marbers: „Die Lügen der Papageien“ in den Kammerspielen anschauen, um die Wahrheit über die Papageien zu erfahren.

Machen wir es also wie Haußmann. Öffnen wir den imaginären Reißverschluß vor der Hinterbühne mit einem lauten „Zip“-Geräusch, lehnen uns zurück in unsere Sessel und genießen das Voyeuristendasein im Zuschauersaal.

Die Bühne ist eine Bühne ist eine Bühne ist die Probebühne des Bochumer Schauspielhauses. Was sich dort abspielt ist schnell erzählt. Ein Schauspieler namens Ezard (Ezard Haußmann) spielt die Hauptrolle in dem Stück: „Ein Stück Scheiße“, diese Hauptrolle ist ein Stück Scheiße und er muß es auch noch sagen: „Ich bin ein Stück Scheiße.“ Dreimal, weil er glaubt, sich so besser in den Text finden zu können. Diese kongeniale Erfindung geht auf den Autor (Stephan Baumecker) zurück, der dieses Stück schrieb, um sich an Ezard zu rächen, von dem er doch in der Kantine zu hören bekommen hatte, daß seine Stücke langweilig seien. (Also doch kei-



ne Rede vom VFL!!!) Instruiert wird Ezard von einer Regisseurin (Steffi Kühnert), mehr an eine Psychotante erinnernd, die sich mal selbst kurieren sollte. Alle führen sich auf, wie es eben nur echte „Angestellte in kreativen Berufen“ können, extravertiert, hysterisch, eitel und bisweilen hilflos. Nachdem sich Ezard mehrfach vergebens auf dem Boden windend und krümmend, abgemüht hat, sich in die Rolle zu finden, und nachdem alle möglichen Gesprächskombinationen, die ein Dreipersonenstück bietet, durchgespielt wurden, erschießt Ezard erst die anderen, dann sich. Als Schlußbild ist durch den Vorhang noch sein Stinkefinger zu sehen. Das erinnert uns wieder an Fußball. Für die Story ohne Bedeutung ist es, daß am Regietisch auch noch eine Souffleuse (Erika Neutzler) sitzt, die beharrlich vor sich hinschweigt, (was sollte sie auch soufflieren bei so einem Stück?) und ein jointrauchender Regieas-

sistent hin und wieder unmotiviert tänzelnd durch die Kulissen geistert.

Einige Elemente erinnern schnell an postmoderne Spielereien. Die Annäherung von Fiktion und Realität, die Doppelung der Figuren, die sich alle so nennen, wie die Schauspieler heißen, die Überlegungen des Autors, dieses Stück, vielleicht doch nicht „Ein Stück Scheiße“, sondern eher „irgend etwas mit Papageien“ zu nennen und die Querverweise zu anderen Stücken, wobei die Möhre, die Johannes Stein als Regieassistent kaut, wohl jene überdimensionale Möhre zitiert, die Judith Rosmair als Charis in Gottscheffs Amphitryon-Inszenierung zwischen den Beinen steckt. Aber den tatsächlichen Status des Metatheaters erlangt diese Farce nie. Soll sie wohl auch nicht.

Stattdessen werden die fünfundsiebzig Minuten mit einigen Insiderspäßen aufgelockert. Wer weiß, wer gemeint ist, schmunzelt vielleicht darüber, wer nicht, muß sich damit abfinden, daß es Haußmanns gutes Recht ist, Leute, die solche Zeilen wie diese hier schreiben, vom Schreibtisch weg an das Licht der Öffentlichkeit zu zerren.

Richtig böse wird dieses Stück eigentlich nie, zu viel ist Klischee oder Ironie oder ironisiertes Klischee. Der Zuschauer nimmt bald ohnehin nichts mehr sonderlich ernst. Jede gängige Vorstellung über den Betrieb am Theater wird aufgegriffen, durch Übersteigerung verfremdet und somit letztlich durch den Kakao mit Sahne gezogen. Es beginnt damit, daß sämtliche Schauspieler in Rokokokostümen über die Bühne rennen, obwohl es ja nur ein stinknormaler Probennachmittag ist. Allerdings sieht Ezard Haußmann in seinem weißen Kostüm mit der eng-anliegenden, viel zu knappen weißen Strumpfhose wirklich zum Schreien komisch aus. Daß sein Federkleidchen fatal an viele unterdurchschnittliche Aufführungen der Zauberflöte erinnert, sei nur am Rande erwähnt. Begegnen sich zwei „in kreativen Berufen Angestellte“ so knutschen sie sich erstmal minutenlang ab, um kurze Zeit später sich die größten Gemeinheiten an den Kopf zu schmeißen und hysterisch von der Bildfläche zu verschwinden. Künstler sind halt schräge Vögel.

Haußmann liebt es, die Dinge allzu deutlich zu sagen. Jedes Symbol springt in's Auge oder knallt in's Ohr. Gerade an dieser Hammermetaphorik aber krankt die Aufführung. Dieselbe Masche Witz wird immer wieder durchgezogen, allzubald ist sie durchschaut, allzubald kann man nur noch müde über sie schmunzeln. Einiges nervt sogar: Die nöhlende Art der Regisseurin, den Namen Ezard auszusprechen und die Penetranz Marbers ihr immer wieder den Satz: „Warum ausgerechnet Ezard?“ in den Mund zu legen, erweckten in dem Rezensenten eine nie gekannte Apathie gegen diesen Namen.

Dennoch sind es die Schauspieler, die überzeugen. Das aufgebrachte Gluckendasein einer überforderten Regis-

seurin verkörpert Steffi Kühnert durchaus angemessen, ebenso wie Stephan Baumecker den intriganten, überheblichen, neurotisch-eitlen Autor. Ezard Haußmann aber setzt dem Ganzen die

Krone auf. Er ist sich nicht zu schade, den farblosen Papagei darzustellen, den unterdurchschnittlichen, etwas tumben Schauspieler, der sich nicht zu schade ist, „ein Stück Scheiße“ zu spielen, nur um einmal die Hauptrolle in einem Stück zu haben.

Die vielbeschworene Lust am Spielen dringt allerdings nicht bis zum Zuschauer durch; daß die Sympathien des neuen Bochumer Intendanten mehr beim Schauspieler als beim Autor liegen,

erschließt sich eher durch die dem Stück aufgesetzte Sch(l)ußzene und durch die Lächerlich-



Foto: Christian Brachwitz

keit, mit der der Autor auf der Vorderbühne auf dem Fahrrad sitzend und zu den Klängen der Marseillaise - was sonst? - die Grundrechte des Autors auf die Unveränderlichkeit seiner Texte einfordert. Tatsächlichen Biß erreicht der Abend aber nie; die Figuren nehmen sich unter einander nicht ernst, die Schauspieler nehmen ihre Figuren nicht ernst, der Regisseur (Leander Haußmann) nimmt das ganze Stück nicht ernst - wenn es denn vom Autor ernst gemeint war - und sich selbst und das Schauspielhaus nimmt er auch nicht allzu ernst: „Nieder mit der Vetternwirtschaft“ steht auf dem Plakat, das die Schauspieler nach der Aufführung hochhalten.

Über Haußmann wissen wir jedoch allmählich genug, die Wahrheit über die Papageien erfahren wir aber auch an diesem Abend nicht mehr.

Die Frage bleibt: Kann Theater, das sich selbst nicht ernst nimmt, wirklich viel Spaß bereiten? Manchmal wird Herztheater wohl grauer sein, als jenes, was gegen Atomkraftwerke kämpft. Steckels Wüste ist die Welt, die ihn umgibt, Haußmanns Wüste, die der Theaterlandschaft. Wer wird wohl lauter um Hilfe schreien müssen?

Jetzt im Buchhandel



Ohral. Literatur, die von sich hören macht.
60min. 19,80DM

ISBN 3-931036-01-4

„Männerpension“ im Schauspielhaus

von *Sandra Lahme*

Das hatte schon was.

Ein Filmplakat am Bochumer Schauspielhaus kündigte die Premiere von Detlev Bucks „Männerpension“ für den 3. Februar 1996 an. Die Karten für's Haus waren im Nu ausverkauft, und das, obwohl sogar zwei Vorstellungen am selben Tag abgespult wurden. Halb so schlimm, da der Film am 1. Februar schon im Casablanca- und Metropoliskino angelaufen war und dort anstatt 25,- nur 10,- kostete.

Ein Kinoerlebnis, dem die kalte Winterzeit zugute kam.

Eingekuschelt in warme Kinosessel konnte man überzogene Klischees, eine wenig anspruchsvolle Geschichte und vier heiße Hauptdarsteller (Schweiger, Bäuml, Buck und Makatsch) beim Liebespiel mit Knarre und in der Badewanne genießen.

Wunderschön klingt die rauchige Stimme von Heike Makatsch zu „Stand by your man.“ Und das tun die braven Frauen dann auch. Sie bleiben bei ihren Männern, auch wenn diese ihnen nur hinter Gittern schöne Augen machen können. Sind Frauen also doch dümmer als Männer?

Die wechselnden Lichteffekte, die durch das Auf- und Absetzen der Sonnenbrillen hervorgerufen wurden, so daß sich der Zuschauer plötzlich in die Augen der männlichen Protagonisten hineinversetzt fühlte, waren wohl die beste Idee der Regie.

WIR KÖNNEN AUCH
ANDERS...

...Sie auch !?

Der öko-logisch orientierte
Papier - und Schreibwaren-
Holz - Naturleder -
Pappmöbel - LADEN

Alte Hattinger Str. 11
44789 Bochum
Tel.: 0234/300659

PAPYRÛ
ÖKOLOGIE&DESIGN

Doch nach dem Film fing der Spaß erst richtig an. Premierenparty im Schauspielhaus. Vips und Presse im ehemaligen „Theater unten“ langweilten sich und tauchten ab und an in der tanzen- den Menge auf.

Wir langweilten uns nicht. Bochum pur.

Auch wenn die Elektronik Zicken machte und so den Fluß der Tänzer zeitweise extrem störte, blieb es voll bis früh in den nächsten Tag.

Besonders gedankt sei den Wachposten, die dafür sorgen mußten, daß die Mehrzahl der Raucher ihre Kippen nicht auf dem weinroten Edelteppich, der die Flure und Treppen des Schauspielhauses zierte, austraten. Vielen Dank.

Wir wünschen uns nämlich weiterhin Feten im Schauspielhaus und besonders begeisterte Mengen, die eine gelungene Theaterpremiere begießen.

Na denn man los.

Seminare & Workshops

Rundflüge über die Philosophie

Eine kreative Einführung in die Philosophie und Verführung zum eigenen Philosophieren

Die Rundflüge über die Philosophie sind eine kreative Einführung in die Philosophiegeschichte und Hinführung zum eigenen, selbständigen Philosophieren. Die Teilnehmer sollen nicht nur einen Einblick in bisher Gedachtes bekommen, sondern auch Geschmack daran finden, selbst philosophisch tätig zu werden und zu schreiben.

Termin: 15. - 17.3.96

Uhrzeit: 10.00 - 18.00

Leiter: Uri Bülbül

Voranmeldung bei Verlag Agentur Bülbül erforderlich

Gebühr: 50.-

Kreatives Schreiben

Termin: montags, ab dem 22. April,
19.00 - 21.00 Uhr
Ort: Uni Dortmund
Leiter: Mischa
Delbrouck
Gebühr: 50.- (35.-)

Ich will beim Schreiben eine Einheit herstellen aus Naturwissenschaft, Poesie und Raserei. Ich werfe die Maske ab, die ich nie anerkannt habe, ich lasse meinen aufwieglerischen Gedanken freien Lauf, ich denke, denke ohne Feigheit, ohne Vorbehalte.

August Strindberg

Kreatives Schreiben und das Arbeiten mit der Phantasie fallen weder vom Himmel noch sind sie angeboren. Die Phantasie kann trainiert und Schreibtechniken und -stile können erlernt werden.

Termin: 29. - 31.3.96,
10.00 - 18.00 Uhr,
Voranmeldung bei Verlag
Agentur Bülbül
(Wochenendworkshop zu
Figurenkonstellation und
Dialogaufbau)
Leiter: Uri Bülbül
Gebühr: 50.-

Anmeldungen für Seminare & Workshops bei
Verlag Agentur Bülbül

Wallbaumweg 16
44894 Bochum
Tel./Fax: 0234/236404

Erzählstrukturen in Bild und Text

Ein Workshop in Sachen Bildhaftes Erzählen

Ralf Oderwald führt in die Welt des bildhaften Erzählens und ihrer Strukturen ein und zeigt auf, daß Comics nicht Schund und Massenware sein müssen.

Um einen kleinen theoretischen Rückhalt zu haben werden die Wahrnehmung dessen, was zwischen den Bildern passiert, die Darstellung von

Zeit und Ähnlichkeiten und Differenzen von Comic und Film thematisiert und einige Übungen zum Verständnis der Struktur von Comics durchgeführt.

Mitgebracht werden muß lediglich Teamgeist, Phantasie, Bleistift und Zubehör und keine Furcht vor Skizzen, Scribbles und anderen Zeichnungen.

Termin: 8. - 10.3.96, **Voranmeldung beim Verlag, Gebühr:** 50.-

Solistisches Spiel auf der E-Gitarre

Der Workshop will in die E-Gitarrenscheule von Andreas Scheinhütte, „Schule der Rockgitarre“, einführen und richtet sich an Gitarristen mit Notenkenntnis und Vorkenntnissen auf der E-Gitarre.

Themenschwerpunkte sind:

- *Plektrum-Technik
 - *Spielen mit verzerrtem Sound (Distortion)
 - *Solospiel mit Begleitung
- Kofferverstärker und Effektgeräte sind nicht unbedingt Voraussetzung, wären aber von Vorteil.

Termin: nach Vereinbarung
Leitung: Uli Oderwald
Gebühr: 50.-